

WEIHNACHTSAUSSTELLUNG

«Schon als Kind hatte ich Freude an alten Dingen»: Fredi Dünnenberger letzten Winter in seiner Ausstellung im Kloster Muri.





Auch Dinge haben eine Seele. Unter Millionen von Menschen finden sie den einen, der es gut mit ihnen meint.

Es ist ein kalter Nachmittag in der Vorweihnachtszeit, als Fredi Dünnenberger durch die Altstadt von Zürich schlendert. Er lässt sich treiben, betrachtet die Auslagen in den Schaufenstern, bis er wie festgezurrt vor einem kleinen Antiquitätenladen stehen bleibt. Hinter der Scheibe hat er einen Christbaum entdeckt – so prächtig mit altem Weihnachtsschmuck dekoriert, dass er hineingehen und alles über ihn erfahren muss. Als er den Laden wieder verlässt vielleicht zwei, vielleicht auch drei Stunden später –, ist er glücklicher Besitzer eines Jaguars. Noch ahnt er nicht, dass dieses kleine, feine Raubtier, um 1900 aus Dresdner Karton gefertigt, sein Leben verändern wird.

Schon wieder eine Schachtel

«Vierzig Jahre ist das jetzt her», sagt Fredi Dünnenberger und nickt, als müsse er sich selbst versichern, dass damals, im Zürcher Niederdorf, «alles angefangen hat». Heute ist er der Fachmann in allen Weihnachtsfragen - weit über die Schweizer Grenzen hinaus. Er hat ein Buch über die «Weihnachtszeit» geschrieben: 480 Seiten dick, 2400 Gramm schwer. Und seine Sammlung an historischem Weihnachtsschmuck zählt zu den grössten und bedeutendsten der Welt. Wie gross genau, kann nicht einmal er beziffern. «Gegen zweitausend Objekte werden es wohl sein.» Und jährlich kommen neue dazu. Seine Sammler-

freude ist ungetrübt, kein Auktionshaus, keine Antiquitätenmesse ist vor ihm sicher. «Zum Leidwesen meiner lieben Frau Margrit», sagt er und schmunzelt, als hätte man ihn just bei einem Streich erwischt. Margrit sei seine Stütze und sein Aufsichtsrat. Würde sie nicht ab und an «Halt» sagen und ihn freundlich, aber bestimmt an sein Budget erinnern, «hätte mich meine Leidenschaft schon längst in den Ruin getrieben», ist er überzeugt. Zum Glück habe auch sie ein Sammlerherz und eine Passion für alte Kinderbücher. Deshalb drücke sie auch ein, zwei Augen zu, wenn seine Schachteln voller Trouvaillen, die sich im Speicher schon bis zur Decke türmen, wieder Zuwachs bekommen haben.

Die Schachteln, das ist die Crux, wollen nicht nur gestapelt – sie wollen auch aus- und wieder eingepackt werden. Jahr für Jahr sind die Schätze in Ausstellungen zu sehen. Diesen Winter an drei Orten zugleich: Das Spielzeug Welten Museum in Basel hat sich «Tiere am Weihnachtsbaum» für die gleichnamige Sonderausstellung geliehen. Das Egerland-Museum im bayerischen

Marktredwitz zeigt seine Königsberger Krippe – ein Juwel feinster Schnitzkunst, das heute kaum mehr zu finden, geschweige denn zu bezahlen ist. Und «die grösste und schönste Ausstellung, die ich je einrichten durfte», wird kurz vor dem ersten Advent im Historischen Museum in Bischofszell TG eröffnet.

Alte Guetsli in der Schublade

Noch scheint Weihnachten in weiter Ferne – draussen vor dem Fenster flirtet der Herbst mit dem Altweibersommer-, als Fredi Dünnenberger auf die grosse Leiter steigt und mit dem Schmücken seines Prachtbaums beginnt. «Zuerst kommt die Spitze an die Reihe»: ein Wachsengel mit Glasaugen und silbrig kaschierten Flügeln, umgeben von Stanniolblumen und Tinsel-Schmuck, auch Lametta genannt. «Ich arbeite mich von oben nach unten vor - und auf jedem Ast von innen nach aussen», erklärt er sein Vorgehen - ein «kreativer Prozess», der ihn zwei Wochen lang in Anspruch nehmen wird. Ein Baum wie dieser, um den sich Ketten mit tausendzweihundert Lichtern winden und der so üppig





bestückt ist, dass sich das Grün der Nadeln kaum mehr ausmachen lässt, ist keine Replik aus früheren Tagen. «Selbst in den Stuben der vermögenden Bürger wäre ein Baum wie dieser nicht üblich gewesen.» Er sei eher ein Schaustück. Dank ihm könne er zeigen, mit welcher Fülle an Themen, Farben, Formen und Materialien man in früherer Zeit dem Weihnachtsfest huldigte. Jeder Baum war ein Spiegel seiner Zeit. An ihm konnte man ablesen, was die Welt gerade bewegte und wie es um die Erdenbürgerinnen und -bürger bestellt war. Ging es ihnen gut, wurde viel Geld ausgegeben, um die Kinder an Heiligabend zum Staunen zu bringen. Waren die Zeiten schlecht, wurde Selbstgebasteltes und Essbares an die Zweige gehängt: Nüsse, Äpfel und im besten Fall süsses Gebäck.

Süssigkeiten, das belegen Dokumente aus dem Elsass, waren schon im siebzehnten Jahrhundert als Baumschmuck beliebt. Leisten aber konnten sie sich nur die Reichsten. «Zucker war rar und teuer. Er wurde nicht grundlos das weisse Gold genannt.» Erst im achtzehnten Jahrhundert, als es gelang, die



WEIHNACHTSAUSSTELLUNG





preisgünstige Zuckerrübe zu züchten, wurden die weihnächtlichen Leckereien erschwinglich.

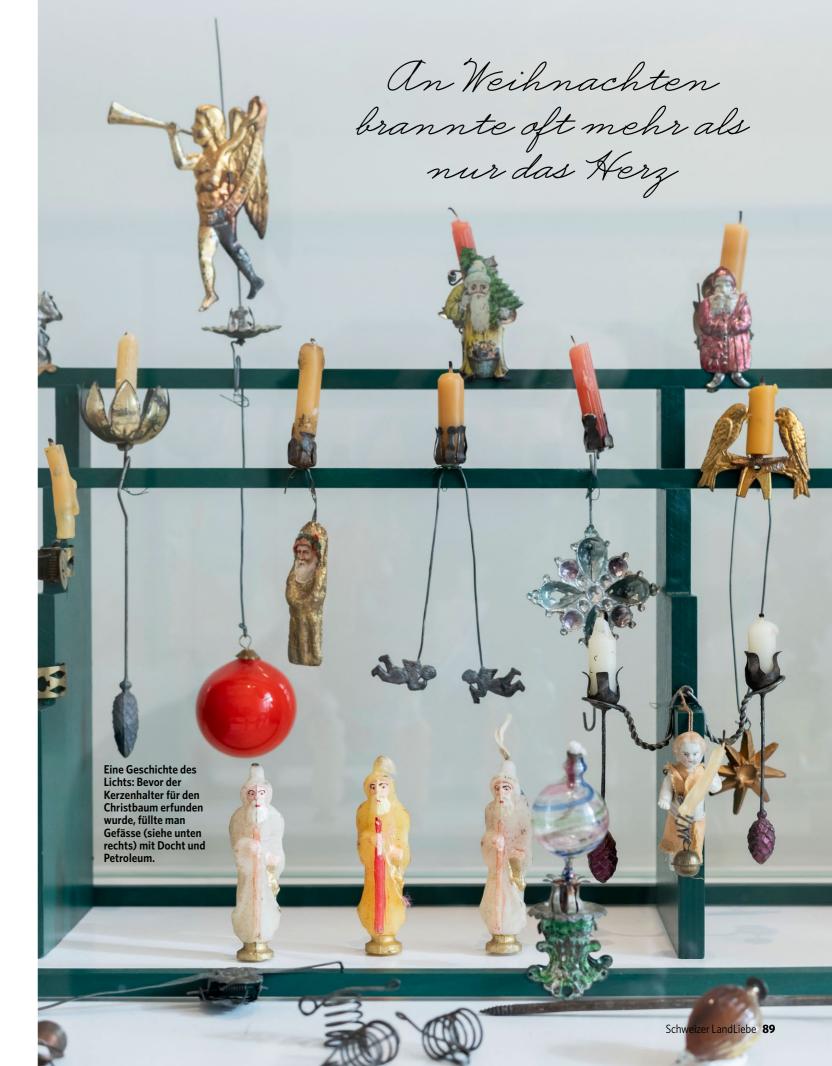
Überlebt haben freilich nur wenige. «Sie waren ja zum Vernaschen und nicht zum Angucken gedacht.» Doch Dünnenberger hatte Glück. In einer süddeutschen Bäckerei hatte man Weihnachtsgebäck als Muster in einer Schublade aufbewahrt. «Und dort vergessen.» Bis es den Weg in seine Sammlung fand. Und jetzt in die Vitrinen des Museumscafés, «wo sie doch wunderbar hinpassen», wie er mit unverhohlener Freude sagt. Die Ausstellung in Bischofszell gebe ihm erstmals die Gelegenheit, seine Schätze in einer real anmutenden Wohnatmosphäre zu zeigen. Das Gebäude aus dem achtzehnten Jahrhundert wurde nämlich erst Museum, als es sein letzter Besitzer der Stadt vermachte. Davor war es das Wohnhaus gut betuchter Bürger, mit teuren Tapeten und eleganten Möbeln ausgestattet. Die historischen Stuben sind erhalten geblieben und «wie geschaffen, um die Besucher durch die Geschichte des Weihnachtsfests zu führen». Das Wandeln durch die Räume sei aber auch ein Wandeln durch die Zeiten, die den Menschen nicht nur Frieden und Freude bescherten.

Dunkle Seiten in dunklen Zeiten

Weihnachten, das dürfe man nicht vergessen, sei immer auch für politische Zwecke vereinnahmt worden. «Eine dunkle Seite, die wir in Bischofszell nicht unter den Teppich kehren wollten.» Schon beim ersten Treffen mit dem Museumsteam - «es fand am 24. Februar statt, als Putin der Ukraine den Krieg erklärte» -, wurde klar, dass Fredi Dünnenberger auch jene Schachteln würde öffnen müssen, die er sonst lieber auf dem Speicher lässt. Mit Bildern und Gegenständen, die an Weihnachten in Kriegs- und Krisenzeiten erinnern und die patriotische Vereinnahmung des Christfests klar vor Augen führen.

Nicht nur Flaggen, Reichsadler, Bomben und Kugeln mit Hakenkreuzen hingen einst in den Tannenbäumen der guten Stuben – der Schmuck wurde auch missbraucht, um den Feind und Kriegsverlierer zu verhöhnen. Fredi Dünnenberger hält ein kleines, wattiertes Schwein in seinen Händen: im Frack, mit Tricolore und Zigarre. Dieser Zeitzeuge aus dem Deutsch-Französischen Krieg sei «ein erstaunliches Dokument», das belege, wie man sich in Deutschland bereits vor dem Ersten Weltkrieg über die vermeintlich eitlen und lasterhaften Franzosen lustig gemacht habe.

«Gfürchige» Dinge wie diese fanden den Weg in seine Sammlung erst, als sein Interesse an der volkskundlichen Seite des Weihnachtsfests wuchs. Zuvor habe er es lieber mit den Augen eines Kindes gesehen und mit schönen Erinnerungen verbunden. «Als ich geboren wurde, 1947 in Zug, war der Krieg schon zwei Jahre vorbei», Weihnachten ein unbelastetes Fest und der Advent eine Zeit voller Vorfreude. Er erinnert sich noch gut, wie er und seine Geschwister im von innen verriegelten Kinderzimmer sassen und den Samichlaus durchs Haus poltern hörten. «Es war unsere Mutter, die froh war, dass wir die Tür nicht öffneten.» Auch am Heiligen Abend haben alle brav gewartet, bis das Bimmeln des Glöckleins sie in die Stube rief – zu Krippe, Christbaum und den darunterliegenden Geschenken.



Umso erstaunter war Fredi Dünnenberger, als er auf Ebay eine grosse Zahl allerschönster Figuren fand - wenn auch keine komplette Krippe. Sie wurden grüppchenweise versteigert, in sogenannten Lots, was den Preis mächtig in die Höhe trieb. Nach fieberhaften Stunden gehörten ihm 145 von 150 Figuren. Was nach guter Kunde klingt, aber keine war. «Ausgerechnet Maria, Josef und der Verkündungsengel waren in andere Hände geraten.» In die einer Dame aus Wien, die ihrem Mann, der sich schon lange eine Königsberger Krippe gewünscht hatte, eine Freude machen wollte. «Es hat mich sehr viel Überredungskunst gekostet» – und Gespräche mit Aufsichtsrat Margrit –, «bis die Dame einsah, dass eine Krippe wie diese ihren Wert und ihre Schönheit nur komplett offenbart.» Und dass sie jemanden braucht, der sie in ihren ursprünglichen Zustand versetzen kann.

Wer sie sieht und ihre Figuren betrachtet, kommt nicht umhin, sich zu fragen, ob es Fredi Dünnenberger war, der sie unbedingt wollte - oder sie ihn. Auch Dinge haben eine Seele.

...

«Nicht nur Oh du fröhliche»: Die Weihnachtsausstellung im Historischen Museum Bischofszell dauert vom 25. November 2022 bis zum 29. Januar 2023. Weitere Infos und Öffnungszeiten auf www.weihnachten-bischofszell.ch



Bei Dünnenbergers war der Samichlaus eine Chläusin

Doch bevor es zur Bescherung kam, wurde ausgiebig gesungen - eine Tradition, die bei den Dünnenbergers bis heute gepflegt wird. Wie das Festmahl am grossen Tisch, um den sich inzwischen fünfzehn Stühle reihen. «Unsere drei Söhne und unsere Schwiegertöchter haben uns sieben Enkelkinder beschert.» Der grosse Christbaum aber, den er sonst immer in der Stube ihres Hauses in Baar schmückt, glänzt in diesem Jahr erstmals durch Abwesenheit. «Meine Sammlung ist fast komplett in den Museen. Und was übrig ist, reicht bestenfalls, um ein karges Bäumchen zu schmücken.» Doch die Freude über das Interesse an seiner Sammlung tröste ihn und die Familie über den Verlust hinweg. «Dass meine Königsberger Kastenkrippe im deutschen Egerland-Museum zu sehen sein wird, nahe ihrer früheren Heimat, ist für mich so etwas wie ein Ritterschlag.»

Bescherung auf Ebay

Premiere hatte die Krippe im vergangenen Jahr bei einer Weihnachtsausstellung im Kloster Muri im Aargau. Fredi Dünnenberger hatte das bundesrätlich verordnete Stubenhocken während der Coronapandemie genutzt, um die Krippe, von der er nur die Figuren besass, nach historischen Vorlagen zu rekonstruieren. «Zum Glück war ich schon als Bub handwerklich begabt.» Königsberger

